

Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 69.

Freitag, den 1. September 1826.

Ueber die Feuergefährten im Sommer.

Seit einigen Wochen hat die Sommerhitze und die Zahl der Feuerbrünste in dem westlichen Theile unsers Vaterlandes zugenommen; wir waren daher geneigt, diese der großen Hitze zuzuschreiben, welche auch bei geringerer Sorglosigkeit, wenn die Beschäftigung mit feuerfangenden Feldfrüchten so allgemein wie zur Erndtezeit ist, in Gegenden, wo noch gegenwärtig Wohnungen zu finden, die nicht nur mit Rohr und Stroh gedeckt, sondern zum Theil ohne Schornsteine und, mit Ausnahme der Lehmbeleidung, ganz aus Holz gezimmert sind, natürlich die Feuergefährten nebst den dadurch entstandenen Verheerungen vermehren muß, von welchen man in größern Städten, wo die festere Bauart gegen Feuer sichert, kaum Begriffe hat.

Wir waren um so geneigter diese Feuerbrünste gewöhnlichen Ursachen zuzuschreiben, weil wir von Mehreren erfuhren, daß sie wirklich, theils durch Unvorsichtigkeit, theils durch Blitzstrahle entstanden. Doch nun bekommen wir die *Luna*, eine seit kurzem in Agram erscheinende Zeitschrift, zu Gesicht, welche verschiedene Gerüchte erzählt, nach denen einige, namentlich an

geführte, Feuer bösen Menschen zuzuschreiben sind, und andere, mit Benennung der Orter, welche damit bedroht seyn sollen, gleichsam angesagt werden.

Um dieselbe Zeit schienen eine gute Zahl sich widersprechender und mitunter böshafter oder wenigstens abentheuerlicher Gerüchte von herumziehenden Brandstiftern, oder wohl gar Verbindungen zu diesem gottlosen Zwecke, in mehreren Orten an der westlichen Gränze unsers Vaterlandes lauter zu werden, deren Veranlassung ein bloßer Zuschauer und Beobachter wohl schwerlich zu ergründen vermag. So viel läßt sich jedoch wahrnehmen, daß die pflichtmäßige Sorgfalt Einzelner, welche zur Unterstützung öffentlicher Veranstaltungen nöthig ist, um dem gefürchteten Elemente und seinen Verheerungen, sie mögen was immer für einen Ursprung haben, mit Nachdruck zu begegnen, durch jene Furchtverbreitende Einflüßelungen selten erhöht, sondern größtentheils gelähmt werde.

Sollten dergleichen verbrecherische Wanderungen und Verbindungen wohl Wahrscheinlichkeit haben? könnte man die Verbreiter dieser Furchterregenden Thaten befragen; — sollte ein Verbrechen dieser Art, das durchaus keinen Zweck haben könnte, als viele Menschen, die dem herumziehenden Verbrecher kein Leid gethan haben, zugleich um ihr Vermögen zu bringen, ohne sich irgend auch nur scheinbaren Nutzen zu schaffen, weil es physisch nicht gerade unmöglich ist, moralisch möglich seyn? — Man hat gewiß Ursache genug an der Richtigkeit ähnlicher Erzählungen bis zur Aufstellung unwiderlegbarer Thatsachen zu zweifeln, da selbst der höchste Grad der Bosheit irgend einen

Zwe
höch

sich
sicht
den
stift
ne
und
wird
sterh
Herz
chen
vern
Gen
Sch
Mie
bare
gehe

hung
che
nie
Kun
Entd
hung
Men
ernst
sind
liche
betra

Zweck seiner strafbaren und für den Verbrecher selbst höchst gefährlichen Handlung zu haben pflegt.

Natürlicher wäre es allenfalls in Fällen, wo es sich erweisen ließe, daß ein Feuer weder durch Unvorsichtigkeit noch sträfliche Nachlässigkeit entstehen konnte, den Urheber im Orte selbst zu suchen. Ein solcher Brandstifter könnte wenigstens einen Scheingrund haben, eine Missethat, welche unter die unmenschlichsten gehört, und daher mit Recht auch als bloßer Vorsatz gestraft wird, auszuüben. Rache, Raubsucht oder ähnliche lasterhafte Gründe des Eigennuzes können in böshaften Herzen Leichtsinns, ein ungebildeter Verstand einen solchen Entschluß herbeiführen; doch wahrlich nur in den verworfensten Seelen, die sich zutrauen, die spätern Gewissensbisse eines Verbrechens, wofür sie keinen Schadenersatz zu leisten im Stande sind, durch ihre Mienen nie zu verrathen, und auf diese kaum denkbare Art der verdienten Bestrafung für immer zu entgehen.

Endlich dürfte man auch annehmen, daß die Drohungen durch Briefe, ausgestreute Zettel u. d. g., welche hie und da statt hatten, wohl selten oder vielleicht nie ernsthaft gemeint sind. Ein Verbrecher, der vorhin Kunde gibt von seinem Vorhaben, würde ja seine Entdeckung dadurch erleichtern. Man könnte solche Drohungen vielmehr für unzeitige Geburten übermüthiger Menschen ansehen, wenn die Wichtigkeit eines der ernsthaftesten Gegenstände, wie die Feuersgefahren sind, nicht Grund genug wäre, sie als höchst sträfliche und wirklich auch höchst schädliche Handlungen zu betrachten, die auf böse oder schwache Menschen einen

verderblichen Einfluß haben können, in jedem Fall aber eine mehr schädliche als nützliche Furcht verbreiten

Gewiß in den meisten Fällen sind Feuerbrünste in der geringen Sorgfalt sie zu verhüten zu suchen. Daß man die wahre Ursache eines Feuers nicht zu entdecken vermöge, ist noch nicht Grund genug, solches der Bosheit zuzuschreiben; denn auch der leichtsinnig Unvorsichtige, der dadurch Feuer verursachte, weil er bei feuerfangenden Gegenständen mit einem Lichte, mit Kohlen, mit einer Tobakspfeife herumging, weil er feuchtes Heu oder andere Gefahrbringende Dinge an einem verschlossenen Orte aufbewahrte u. s. w., wird dies wohl nicht leicht eingestehen, wenn er nicht überwiesen werden kann, weil er sich vor den Vorwürfen fürchtet, welche ihm, als dem nie ganz unschuldigen Urheber vieler unglücklicher Familien, durch sein ganzes Leben gemacht werden könnten.

Man beseitige sowohl bei der Bauart, als im täglichen Verkehr alles, was die Feuergefährden vergrößert; man befolge die weisen Anordnungen der öffentlichen Behörden, und unterstütze sie auch durch ähnliche Anordnungen in seinem Hause, und man wird weniger von Verheerungen durch Feuer hören. So lange man es aber nicht glauben will, daß durch Tobakrauchen, Licht und Kohlen an Orten, wo Stroh, Heu, Säge- oder Hobelspäne u. d. g. in der Nähe, Feuerbrünste entstehen können, weil man mehrmahl so glücklich war, auf diese Art kein Feuer verursacht zu haben; so lange man die Wachsamkeit im eigenen Hause, auf seine Hausgenossen und fremde Personen

für
glück
Feue
habe
theue
dert
feit
zu b

einer
ten.
gewi
se de
Circ
pe st
dahi
Licht
den

me
ße d
davo
und
öfter

für überflüssig hält, und selbst nach wiederholten Unglücksfällen nicht vorsichtiger wird, gibt man dem Feuer wahrlich Gelegenheiten genug, um nicht nöthig zu haben, die Gefahren stets auswärts, nicht selten in abentheuerlichen Veranlassungen zu suchen. Uebrigens fordert die kluge Umsicht allerdings, auch die Wachsamkeit gegen böse Menschen, deren es überall gibt, nie zu beseitigen. Cgh.

Neuer Apparat zum Fischfang.

Der Marquis de Chabanes in England hat auf einen neuen Apparat zum Fischfang ein Patent erhalten. Man läßt dabei eine brennende Lampe bis zur gewünschten Tiefe ins Wasser hinab; an dem Gehäuse derselben sind Röhren angebracht, durch welche die Circulation der Luft hergestellt wird. Mit der Lampe steht ein Kasten mit Spiegeln in Verbindung, und dahinter befinden sich Netze, in welchen sich die durch das Licht angezogenen Fische fangen, und bis der Fischer den Apparat aufzieht, ansammeln.

Mittel, die Motten zu vertreiben.

Der Dampf von Essig tödtet dieselben. Man nehme 2 heiße Mauersteine oder auch Plätt-Bolzen, gieße den schärfsten Essig darauf, und lasse den Dampf davon in den Kästen, oder auch unter den Sopha's und Bergeren, welche mit Pferdehaaren gepolstert sind, öfters durchräuchern.



Trostbrief eines verstorbenen Ehemannes an
seine Wittwe.

Endlich, meine Liebe! lebe ich wieder auf; denn ich bin todt, und habe den Himmel gefunden, welchen Du mir am Tage unserer Verlobung versprachst. Meinen letzten Willen kennst Du; es war der: Dein Mann zu werden. Seitdem hatte ich keinen Willen mehr. Als Du hinter meiner Leiche gingst, schienst Du mir lebenswürdiger als je; denn es war das erstemal in Deinem Leben, daß Du mir folgtest. War ich es nicht durch Dich gewohnt, stets die Augen zuzudrücken? War ich nicht so sehr Dein Leben, daß mein Leben gar kein Leben war? In Deinem Besitze und Nichtbesitze lernte ich Himmel und Hölle kennen. Ich gehe ein in das Reich der Todten, und habe nur den einen Wunsch, daß Du mich da nie einholen mögest. Mann und Weib sind ein Leib und eine Seele; so ging es uns auch, denn ich war eigentlich gar nichts, Du warst Mann und Weib. So lange ich lebte, lebte ich für Dich und war todt für mich; jetzt, da ich gestorben bin, lebe ich für mich und bin todt für Dich. Wie fühle ich mich erleichtert; jetzt liegt bloß ein Hügel auf meinem Herzen, früher lagen Berge auf demselben. Ach, meine geliebte Wittwe, mein Leben und mein Tod, überlasse Dich dem Schmerze über meine ewige Ruhe nicht zu sehr; fasse Muth, sey ein Mann, wie ich es während meiner ganzen Ehe an Dir gewohnt war! Der Wittwenstand ist auf Ehre der übelste Stand nicht; eine Dame von solchem Stande braucht oft große Standhaftigkeit, um nicht in einen Zustand zu gera-

then
Ich
le vo
ein f
D, m
vor
zum
Trost
we a
noch
rastlo
nur
klein
hatte
Welt
schüt
Thrä
ze E
nen
der
inner
und
versch
jamm
24 C
den
der
ein
lebe
Aust
an d
bebet
mit
den

then, der unter allen Umständen der gesegnetste ist. Ich wünschte, daß ich Dir hätte mit meinem Beispiele vorangehen können, um Dich zu überzeugen, wie ein solcher Stand mit Fassung ertragen werden muß. O, weine nicht! Es ist ja Niemand im Zimmer, und vor mir hast Du Dich ja nie genirt. Jetzt, da Du mir zum erstenmal ununterbrochen zuhörst, laß Dir alle Trostgründe sagen, die eine junge und gefühlvolle Wittwe aus dem Tode eines im Grabe geliebten Gatten noch schöpfen kann. Vier Jahre hast Du mir durch rastlose Unterhaltung das Leben verkürzt; Du hattest nur Augen für meine Schritte, nur Ohren, um den kleinsten Laut von meinen Lippen aufzufangen; Du hattest nur Thränen für mich. Du zeigtest der ganzen Welt ein heiteres Antlitz, und nur an meinem Busen schüttetest Du Deine Wehklagen aus. O stille Deine Thränen, Du mein nachgelassenes Werk! Der schwarze Einband wird dich so schmücken, daß Du bald einen zweiten Verleger finden wirst. Wie ist mir selbst der Tod so lieb, wenn ich mich nur an Dich zurück erinnere. Ueberlasse Dich der Trostlosigkeit nicht zu sehr, und rufe Dir den Tag zurück, an dem Dein Mops verschied; da hast Du noch herzlicher geweint und gejammert, und ich glaubte, Du würdest verzweifeln, doch 24 Stunden darauf wähltest Du schon unter Dutzenden von Möpschen und Bologneserchen herum, und der gute Mops war rein vergessen. Und das war doch ein Mops, ich aber bin doch nur ein Ehemann! So lebe wohl! Vergiß mich und nimm, so bald es der Anstand erlaubt, einen andern Mann, nur den nicht, an den Du gestern dachtest, als Du an meinem Sterbebette sahest, denn den liebtest Du nur im Vergleich mit Deinem noch lebenden Manne, und da scheinen den Frauen alle andere Männer doppelt lebenswürz

dig. O glaube nicht, daß ich Dein ewiges Wittwen-
thum wünsche; ich besitze zu viel Nächstenliebe, um es
nicht andern auch zu gönnen, daß sie schon auf Er-
den zum Himmel geläutert werden. Und willst Du mei-
nem Wunsche nicht Folge leisten, so verbiete ich es
Dir, noch einmal zu heirathen; dann bin ich über-
zeugt, Du bist bald nicht mehr Wittwe. Mit Deinem
zweiten Manne wirst Du gewiß oft von mir sprechen,
ihm täglich meine Tugenden vorerzählen und mir da-
durch bewiesen, daß Dir Dein erster Mann im Gra-
be lieber ist, als Dein zweiter im Leben!

W e i n l i e d.

Es schweigt der Tag, des Abends traute Stunden,
Sie laden uns zu Spiel, Gesang und Scherz.
So haben wir uns froh hier eingefunden —
Im weiten Kreise kein betrübtes Herz.
Das erste Glas „der Freude!“
Ein Pereat dem Leide!
Nur wer der Fröhlichste bei Lied und Wein,
Soll unsers Festes Held und König seyn.
Im Weine nur verklärt der Freude Walten
Sich zu des Lebens schöner Poesie;
Er ist's, der selbst gewöhnlichen Gestalten,
In unserm Auge höhern Reiz verlieh.
Das zweite Glas gehoben:
Laßt uns „den Weingott“ loben!
Nur wer der Wackerste bei Lied und Wein;
Soll unsers Festes Held und König seyn.
Doch Eines noch — laßt uns nicht länger säumen,
Was ist wohl ohne Liebe, Freud' und Wein?
Sie führet uns in zauberreichen Träumen,
An sanfter Hand in ihrem Himmel ein:
Das dritte Glas „der Liebe,“
Dem göttlichsten der Triebe!
Der Glückliche in Liebe soll allein
Des schönen Festes Held und König seyn!
